Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 44 (1985)

Artikel: Fachsprache im mittelalterlichen Freiburg
Autor: Müller, Wulf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-34617

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fachsprache im mittelalterlichen Freiburg

Die Bestimmung des regionalen Geltungsbereichs altfranzösischer Lexeme gehört zu jenen anspruchsvollen (und gelegentlich mühseligen) Aufgaben, welche regelmäßig die Forscher anlocken, obwohl nicht immer lokale Quellen zur Verfügung stehen, die eine genauere Eingrenzung erlauben. Nach tastenden Anfangsversuchen[1] vor allem im 19. Jahrhundert sind inzwischen recht beachtliche Erfolge erzielt worden[2], doch ist ein großer Teil der bisherigen Forschung literarisch ausgerichtet. D.h. man versucht, die Herkunft eines Literaturdenkmals anhand lexikalischer Merkmale festzulegen. Eine sprachlich orientierte Übersicht fehlt eigentlich[3].

Neben der horizontalen Gliederung findet demgegenüber die vertikale eine weniger große Beachtung. Bei der geringen Reichweite innergesellschaftlicher Kommunikation im Mittelalter[4] ist von vornherein eine größere Anzahl von Gruppensprachen wahrscheinlich, deren Untersuchung materialreiche Ergebnisse verspricht.

Schon längst ist man auf das feudale und auf das höfische Vokabular aufmerksam geworden[5], die Erkundung der Fachsprachen dagegen steckt noch in den Anfängen[6]. Ihr Kennzeichen ist außer «Klarheit, Eindeutigkeit und Genauigkeit der Aussage» ihre Mundartlichkeit[7]. Ziel dieses Beitrags ist es, die Existenz von Fachsprachen im frankophonen Freiburg aufzuzeigen und ihre Funktion andeutungsweise zu skizzieren.

[1] Ziemlich vorsichtig äußern sich noch FÉLIX LECOY, «Note sur le vocabulaire dialectal ou régional dans les œuvres littéraires au moyen âge», in: *Les dialectes de France au moyen âge et aujourd'hui,* Paris 1972, p. 59–83, besonders p. 67, und ALBERT HENRY, *Lexicologie géographique et ancienne langue d'oïl, RomPhil.* 26 (1972–1973), p. 229–255, hier p. 231.

[2] Z.B. ALBERT HENRY, «Saint Bernard traduit vers 1200 en pays wallon», *Les dialectes de Wallonie* 8–9 (1981), 95–111 oder GILLES ROQUES, «Aspects régionaux du vocabulaire du français médiéval», *Perspectives médiévales* 9 (1983), 22–30.

[3] Doch cf. ELISABETH BACH, *Rückzugsgebiete von im Mittelalter weiter verbreiteten altfranzösischen Wortfamilien im Galloromanischen,* Wuppertal 1979 (Diss. Wuppertal) und CHRISTOPH JOSEF DRÜPPEL, *Altfranzösische Urkunden und Lexikologie,* Tübingen 1984.

[4] MICHAEL GIESECKE, *«Volkssprache* und *Verschriftlichung des Lebens* im Spätmittelalter – am Beispiel der Genese der gedruckten Fachprosa in Deutschland», in: *Literatur und Gesellschaft des Spätmittelalters,* Heidelberg 1980, p. 39–70, besonders p. 41–42.

[5] K.-J. HOLLYMAN, *Le développement du vocabulaire féodal en France pendant le haut moyen âge,* Genf – Paris 1957. Der entsprechende Wortschatz geht zu einem großen Teil auf das Mittellateinische zurück: JEAN-PIERRE POLY, «Vocabulaire *féodo-vassalique* et aires de culture durant le haut moyen âge», in: *La lexicographie du latin médiéval et ses rapports avec les recherches actuelles sur la civilisation du moyen âge,* Paris 1981, p. 167–190.

[6] Cf. z.B. GERARD J. BRAULT, *Early blazon. Heraldic terminology in the twelfth and thirteenth centuries with special reference to Arthurian literature,* Oxford 1972. FRANKWALT MÖHREN, *Wort- und sachgeschichtliche Untersuchungen an französischen landwirtschaftlichen Texten (Seneschaucie, Ménagier, Encyclopédie),* Tübingen 1986.

[7] GERHARD EIS, *Mittelalterliche Fachliteratur,* Stuttgart ²1967, p. 53. HANS-RÜDIGER FLUCK, *Fach-*

Schon früh haben die mittelalterlichen Städte als erste der verschiedenen Territorialgebilde Polizeiordnungen - in vielen Fällen käme der Begriff Gewerbeordnung der Sache näher - erlassen. So reglementierte Freiburg 1363 das Müllergewerbe, im Jahr des endgültigen Übergangs vom Latein zur französischen Verwaltungssprache. Der Text ist vollständig in einer zeitgenössischen Abschrift von ca. 1390 überliefert und im *Recueil diplomatique* ediert[8]. Zwei sekundäre Abschriften von 1446 und 1756 helfen bei der Auflösung schwieriger Abkürzungen (cf. u.)[9].

Wir finden hier nicht nur die üblichen juristischen, ja z.T. rhetorischen Floskeln, sondern wie zu erwarten auch einiges an Fachterminologie.

1° <la moule dessos> «la meule fixe ou inférieure». Nachgestelltes *dessous,* das ein vorausgehendes Substantiv näher bestimmt, läßt sich im Frprov. - auch im Afrb. - gut nachweisen; cf. *GPSR* 5, 491. Die Bildung ⌜meule dessous⌝ war in neuerer Zeit noch in Notre-Dame-des-Millières in Savoyen gebräuchlich. Eine ähnliche Bildung, nämlich *meule de dessous,* wird auch in Kanada benutzt[10]. - Das Wort <dessos> ist einmal ausgeschrieben, einmal als <dess> abgekürzt, ein drittes Mal mit <la dicte moule> angedeutet. Die Abschrift von 1756 hat beide Male <dessoz>.

2° <la moula dessus ver> «la meule tournante ou supérieure». Diesmal wird *meule* von der adverbialen Zusammensetzung *dessus vers* bestimmt, gebildet wie <dessos ver> «dessous» in der gleichen Urkunde[11], wie *devers* (*GPSR* 5, 589-592), *envers* (*GPSR* 6, 534-535), *lęvę*= là vers (*FEW* 14, 312-313), *sęvęr*= çà vers (*ib.* 313a). Zu vergleichen ist wieder Notre-Dame-des-Millières ⌜meule dessus⌝ und das kanadische *meule de dessus*[12]. - Das Wort <dessus> in <la moula dessus ver> stellt ein paläographisches Problem: die Abkürzung <dess> könnte man grundsätzlich auch als <dessos> lesen.

sprachen. Einführung und Bibliographie, München ²1980, p. 29. - Cf. MANFRED BAMBECK, *Boden und Werkwelt,* Tübingen 1968.

[8] *Recueil diplomatique du canton de Fribourg* 3, Fribourg en Suisse 1841, p. 177-179. Die Edition wurde im Staatsarchiv Freiburg nachgeprüft (*Première collection des lois,* vol. 1, f° 1 r° - 2 r°) und nach Vorliegen der von ERNEST SCHÜLE und NICOLAS MORARD veranlaßten Transkription (für die *Documents linguistiques de la Suisse romande,* t. 2: *Fribourg*) nochmals am Original kollationiert.

[9] *Deuxième collection des lois,* f° 5 v°-6 v° (a. 1466). *Stadtsachen* A 536, p. 44-47 (a. 1756). - Zum rechtshistorischen Hintergrund, cf. LOUIS DUPRAZ, «Les institutions politiques jusqu'à la constitution du 24 juin 1404», in: *Fribourg - Freiburg 1157-1481,* Freiburg 1957, p. 54-130, hier p. 62. Über die ersten städtischen Gesetzessammlungen, cf. JOHN GILISSEN, «Les villes en Belgique, histoire des institutions administratives et judiciaires des villes belges», in: *La ville,* première partie, *Institutions administratives et judiciaires,* Bruxelles 1954, p. 531-604, hier p. 575-578, 581-582 (*Recueils de la Société Jean Bodin* 6). Ferner JEAN SCHNEIDER, *Les villes allemandes au moyen âge, compétence administrative et judiciaire de leurs magistrats, ib.,* p. 467-516, hier p. 472-473, 477.

[10] EMIL STÄHELI, *Die Terminologie der Bauernmühle im Wallis und Savoyen,* St. Gallen 1951, p. 24. Der Ort liegt in der Nähe von Albertville. - RÉJEAN L'HEUREUX, *Vocabulaire du moulin traditionnel au Québec des origines à nos jours,* Québec 1982, p. 194.

[11] Als <dess> abgekürzt. Der Kontext läßt aber über die Auflösung <dessos> keinen Zweifel. - 1756 als <dessoz> gelesen.

[12] STÄHELI, p. 24. L'HEUREUX, p. 196. Cf. noch *dessus* III: *GPSR* 5, 500-501.

Die Lesart <moula dessus ver> ist zwar aus sachlichen Gründen von vornherein wahrscheinlich und erscheint auch ausgeschrieben in der Kopie von 1756, die Deutung hängt aber letzten Endes vom Verständnis des Wortes <enzus> ab: <li dicte tina doyt estre alloyé enzus de la moula dessus ver a dux deis et dimie>. Die Zarge soll so plaziert <alloyé> sein, daß sie lediglich zweieinhalb Finger breit über den Rand des Läufersteins hinausragt. Man möchte damit vermeiden, daß sich zwischen Zarge und Bodenstein ein Zwischenraum bildet, in dem sich zum Nachteil des Kunden Mehl ansammelt, in dessen Besitz sich der betrügerische Müller setzen könnte[13]. So übersetzt denn Gauchat auch (intuitiv?) richtig: «en dessus de la meule courante» (*GPSR* 1, 310a, s. *alòyį* 1°). Damit ist aber immer noch kein Anknüpfungspunkt für <enzus> gefunden. Handelt es sich um das afr. *ensus* «au-dessus», bei dem sich zwischen Nasal und Zischlaut ein *-t-* entwickelt hat[14]?

3° <li pupero> «le plancher sur lequel se trouvent les meules» muß unversehrt <intiers> sein, anscheinend um betrügerische Manipulationen zu verhindern, durch die ein Teil des Mehls durch Öffnungen im Boden beiseite geschafft werden könnte. Das Wort begegnet vereinzelt im Material des *GPSR*, z. B. *püpęru* «Mühlsteinboden» in Sassel/Waadt. Es hat aber auch noch andere Bedeutungen, doch immer im Mühlenbereich[15]. - In einem lateinischen Kommentar vom Anfang des 15. Jahrhunderts zu einem (ebenfalls lateinischen) Lausanner Reglement von 1368 lesen wir <pauperoz>[16]. Der Kommentator bezeugt, er habe als Experte die *foramina* im Boden gesehen, mit denen manche Müller auf unlautere Weise in den Besitz von Kundenmehl zu kommen trachteten. - <Pupero>, von Gauchat versuchsweise zu *pupitre* gestellt (handschriftlich), fehlt soviel ich sehe im *FEW*.

4° <la tyne> (3 x), <tyna> (2 x), <tina> (1 x) «la cerce, le coffrage qui recouvre les meules» (Stäheli, p. 24; *FEW* 13/1, 334). Es gibt einen entwicklungsgeschichtlich wohl älteren Typ der Zarge, der nur den Läuferstein umschließt und auf dem Rand des brei-

[13] «Inter quam cuvam seu tinettaz [zwei Synonyma für die Zarge] non debet esse aliqua distantia, sed ipsa mola inferior directe debet esse iuncta dicte cuve in toto circuitu eiusdem» sagt ein gelehrter Lausanner Mühlenexperte (cf. N 16). - Leicht abweichender Text in den *Sources du droit du canton de Vaud*, BI, Aarau 1977, p. 298.

[14] *FEW* 12, 465b. Die Schreibung <z> hat im Afrb. am Wortanfang und im Wortinnern im allgemeinen nicht den Lautwert [ts], doch stehen wir ja auch erst am Beginn der Ausarbeitung einer festen Schreibgewohnheit. - Falls das oben Gesagte stimmt, müßte der Artikel *enzos* nicht nur in der Form seines Stichworts, sondern auch in der Definition geändert werden (*GPSR* 6, 547a).

[15] Cf. noch die Skizze mit dialektaler Terminologie in *Chroniques treyvaliennes* [Treyvaux/FR] 3 (1981), 53. Hier ist der *püpęro* ein waagrechter Balken zur Einstellung des Abstandes zwischen den Mühlsteinen.

[16] *Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande* 7, Lausanne 1846, p. 402. - Zur Einfügung volkssprachlicher Wörter in lateinische Urkunden, cf. MAURICE-A. ARNOULD, «Le plus ancien acte en langue d'oïl», in: *Hommage au professeur Paul Bonenfant*, Bruxelles 1965, p. 85-118, hier p. 111-112. Es sollten die auch in der Westschweiz nicht selten vorkommenden vulgärsprachlichen Wörter lateinischer Urkunden einmal unter dem Gesichtswinkel der Fachsprachlichkeit untersucht werden.

teren Bodensteins aufsitzt[17]. In Freiburg haben wir aber anscheinend den entwickelteren Typus des Mühlbottichs vor uns, der beide Mühlsteine zudeckt; cf. Nr. 7.

5° <bos> hat hier wohl die spezielle Bedeutung «anneau de bois cerclé entourant la meule dormante et sur lequel repose la cerce»[18]. Der Erlaß schreibt vor, man solle die Zarge <tyne> nahtlos aufsetzen (<assetteir et aiundre et fermeir>) auf Holz <bos>. Es handelt sich demnach um einen wohl auf dem Boden befestigten Holzring.

6° <l'anteste> wird von *FEW* 13/1, 280b zu *tête* gestellt und als «bout» definiert. Vielleicht darf man die Bedeutung präziser fassen: «face antérieure de la meule fixe», denn die für das Interesse des Kunden so wichtige Zarge soll an der <anteste> «Vorderseite» des Bodensteins zu sitzen kommen. - Die Abschrift von 1466, welche im allgemeinen zwischen <n> und <u> unterscheidet, liest <auteste>. Darf man daraus schließen, daß man hundert Jahre später das Wort nicht mehr verstand?

7° <moudre furs> «sortir, en parlant de la farine moulue». Die Fügung Verb + Richtungsadverb ist in der Westschweiz häufig und auch für das Afrb. bekannt. Cf. z.B. *aller* 5° i (*GPSR* 1, 287a). Zwar soll die Zarge unversehrt <intiere> sein, doch wird, was das Unterteil betrifft, eine Ausnahme für die Öffnung gemacht, durch welche das Mehl nach dem Mahlvorgang austritt: <li pertuys per lo quez li farine doyt moudre furs>. Das besagte Loch gehört also zur <tyna> genannten Vorrichtung (cf. Nr. 4) und befindet sich unten <dessos ver>, vielleicht im Holzring (cf. Nr. 5), auf dem die Zarge sitzt.

8° <escouve> «espèce de balai servant à récupérer la farine qui se trouve sous la cerce». Nach Beendigung des Mahlens hatte der Kunde das Recht, die Zarge hochzuheben (<lever la devant dicte tyne>) und das darunter verbliebene Mehl <atot une escouve escoveir> «mit einem Besen zusammenzufegen». Ein entsprechender Spezialbesen dürfte zur Ausstattung der Mühle gehört haben. Cf. *GPSR*, 6. 197b *(èkąova)* und 231b *(èkòvą̄)*.

9° <palles grosses et primes> «balles de blé grosses et fines» entspricht dem mhd. <gross und klein sprüwer> der Mühlenverordnung von 1440[19]. Es findet sich teilweise wieder in den <prinmes pallies> von 1444[20], wobei das <i> in <pallies> das mouillierte *l* bezeichnet, ebenso wie in der Abschrift von 1466 <pallies>, <palliez>. Der Kunde soll die beiden beim Mahlen anfallenden Nebenprodukte ohne Widerspruch mitnehmen dürfen.

10° <l'arche dou segnour> ist der einzige in der Mühle zugelassene Kasten. Er muß in der Nähe der Tür <dever les huis> angebracht sein, und zwar seitlich in der Höhe

[17] STÄHELI, p. 19. Abbildung und schematische Skizze bei PAUL-LOUIS PELET, «MOULINS *prévitruviens* en Valais», *Folklore suisse* 71 (1981), 44, 46.

[18] Gute Beschreibung bei JACQUES HAINARD, *Le moulin de Vaulion (canton de Vaud)*, Basel 1971, p. 25.

[19] *Recueil diplomatique* 8 (1877), 145.

[20] *Ib.*, p. 143; cf. p. 144: <sprüwer gross oder klein>. *SchwId.* 10, 966-968. - *Première collection des lois* 1, f° 140 v°.

<de costés en haut>, so daß man auf einer Leiter zu ihm gelangt: <que un [on] lé [là] alle atot une eschiele>. Die Übersetzung «arche du bluteau» (*GPSR* 1, 580b; s. *arche* 1, 3°) scheint demnach auszuscheiden. Aber um was handelt es sich dann? Leider sind nur Mutmaßungen möglich, umso mehr als das Wort <segn> + Kürzel geschrieben ist, man also theoretisch auch <seg*roun*> lesen kann, wie dies Jeanjaquet im Artikel *arche* des *GPSR* getan hat. Die Abschriften ihrerseits lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: <Seign(i)our>. – Ist mit *seigneur* der Stadtherr gemeint? In dieser Bedeutung steht *dominus* bereits in der Handfeste von 1249. Es könnte sich dann vielleicht um eine dem Stadtherrn zustehende Abgabe handeln, die im erwähnten Kasten deponiert worden wäre.

Die geringe Anzahl an Fachwörtern steht in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Bedeutung im besprochenen Text, dessen Verbotspassagen sie das Gepräge geben. Eine Reihe von ihnen (Nr. 1, 2, 5 und 7) sind übrigens so einfach gebildet, daß jedermann sie verstehen konnte. Ein weiterer Teil kommt dem Publikum überdies durch die Berücksichtigung der Mundart entgegen (Nr. 3, 4, 5, 8; z.T. auch 1 und 2), ist also ortsgebunden. Nur zwei Wörter scheinen Sach- und Sprachkenntnisse zu verlangen (Nr. 3 und 6).

Da die Fachwörter eindeutig einen technischen Gegenstand oder Vorgang bestimmen, erlauben sie auf bequeme Weise die Verständigung über eine noch so komplizierte Einrichtung. Liegen nun aber für alle in der Urkunde beschriebenen Tatbestände Termini vor? Zweifellos nicht, sonst wäre der Redaktor nicht an mehreren Stellen gezwungen gewesen, zum juristischen Hilfsmittel der Synonymenhäufung und zur Umschreibung zu greifen.

Zunächst hat ihm ein Ausdruck für das möglichst enge Anfügen der Zarge gefehlt, weshalb er gleich drei Verben aneinanderreiht: <assetteir et aiundre et fermeir>[21], um im gleichen Satz nochmals mit zwei Adverbien darauf zurückzukommen: <la tyne ... assise bien et ayuntemant>.

Für das Aufnehmen des Mehls nach dem Hochheben der Zarge benutzt er zwei synonyme Ausdrücke: <atot une escouve escoveir et totte sa farine recullir>, die er weiter unten wiederholt: <a ... cele [= la tyna] escover [part. p.] ou a recullir [part. p.] la dicte farine>.

Ein etwas anders gearteter Fall liegt beim Verbot vor, eine <arche ne nulle fermelle>[22] in der Mühle aufzubewahren. Der mhd. Erlaß von 1440 spricht noch wesentlich eindringlicher von <dehein bütten, kisten, troge, vesser noch hurde noch deheinen andern gehalt, darinne man ichtzit verbergen müge>[23]. Die beiden Gattungs-

[21] Zu <assetteir>, cf. *asətą* 2° (*GPSR* 2, 46). <Aiundre> gehört zu fr. *a(d)joindre* (*GPSR* 1, 120–121), fehlt aber im *FEW*, das dagegen afrb. <ayuntemant> anführt (*FEW* 24,160a; in der Form *ayontement*).

[22] Die Abschrift von 1466 liest <fermallye>, die von 1756 <fermellye>.

[23] *Première collection des lois* 1, f° 140 v°; cf. *Recueil diplomatique* 8, p. 144–145.

bezeichnungen «Truhe»[24] und «Kasten» stehen also stellvertretend für alle Behälter, die einem Betrug des Müllers Vorschub leisten könnten.

Das Gesetz erreicht eine beinahe übergroße Präzision durch die Verwendung der Fachterminologie, durch Synonyma, Umschreibungen (cf. Nr. 7: <li pertuys ...>) und durch an und für sich unnötige Zusätze. Bei <atot une escouve escoveir> steckt der Begriff *Besen* ja implizit im Verb *fegen*. Ein solcher Zusatz ist auch <franchimant>, denn <pout ... enmineir> umschreibt genügend deutlich das Recht des Mahlkunden, seine Kleie aus der Mühle mitnehmen zu dürfen.

Die bürokratische Übergenauigkeit des Freiburger Verwaltungsbeamten steht übrigens in einem seltsamen Gegensatz zur ungenügenden schriftlichen Fixierung. Mehrmals mußten wir auf problematische Auflösungen von Abkürzungen aufmerksam machen, die, wenn wir nur das Original im Freiburger Gesetzbuch zur Verfügung hätten, uns heute an entscheidender Stelle an einem vollen Verständnis hindern würden (Nr. 1, 2, 10; cf. Nr. 6). Warum kürzte der Schreiber <dess*us*> und <dess*os*> auf die gleiche Art ab? Zeit- und Papierersparnis dürften dabei nur eine minimale Rolle gespielt haben. Vielleicht läßt sich eine Antwort durch den Hinweis auf die zweifellos hochentwickelte mittelalterliche Gedächtniskultur andeuten.

Wie kamen nun die Fachbegriffe aus dem Mund des Müllers in die Feder des in den Umkreis des Patriziats gehörenden Stadtschreibers? Wie haben sie die sozial enorme vertikale Wegstrecke zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen zurückgelegt? Glücklicherweise geben uns dafür zwei Urkunden Anhaltspunkte.

Der bereits erwähnte mhd. Erlaß von 1440 bestimmt, daß zwei namentlich genannte Mitglieder des Rats mindestens einmal in der Woche die Freiburger Mühlen inspizieren und auf die Einhaltung der Vorschriften achten. Sie waren ermächtigt, Bußen auszusprechen und einzuziehen[25]. Die häufigen Kontakte mit den Müllern hatten natürlich eine genaue Kenntnis ihrer Berufsgepflogenheiten sowie der technischen Anlagen zur Folge. Auf diese Weise ließe sich das Eindringen des volkstümlichen Fachwortschatzes in die Skripta erklären.

Daß das städtische Patriziat eigentliche Experten zur Verfügung hatte, zeigt das ebenfalls schon erwähnte Beispiel des Lausanner Kommentators aus dem frühen 15. Jahrhundert, der die Mühlentechnik aus eigener Anschauung beschreibt und entsprechendes Vokabular verwendet[26].

[24] Wir entfernen uns damit von der Deutung Jeanjaquets «huche de moulin ... où tombe la farine» (*GPSR* 1, 580, s. *arche* 1, 3°), denn es ist wohl kaum vorstellbar, daß eine Mühle ohne Mehlkasten funktioniert. Doch wird ein solcher in unserem Text nicht erwähnt. Vermutlich ist er als selbstverständlich vorausgesetzt. Bei der in der Urkunde zu beobachtenden Präzisierungstendenz hätte man für den Mehlkasten auch nicht einfach <arche> gesagt, sondern *<arche por receivre la farine> o. ä.

[25] *Recueil diplomatique* 8, p. 143–144.

[26] «Ut expertus sum in pluribus molendinis dum ipsos visitavi»; *MDR* 7, p. 402. Cf. Jean-Pierre Baud, *Le Plaict général de Lausanne de 1368*, Lausanne 1949, p. 98.

In Freiburg sind uns städtische Archivalien in großer Anzahl erhalten. Die Fachsprache spielt in ihnen eine nicht unerhebliche Rolle. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, das Vokabular aus dem einen oder anderen Fachgebiet zusammenzustellen und nach Bedeutung, Funktion und Herkunft zu analysieren. Es ließen sich relativ leicht Erbwörter (cf. Nr. 3, 8, 9), Neubildungen verschiedener Zeitstellung (cf. Nr. 1–2, 7, 10), Spezialisierungen (cf. Nr. 4, 5) und Entlehnungen (cf. Nr. 6) unterscheiden und damit vielleicht ein Blick auf die Entwicklung und Aneignung von Techniken werfen.

Das hier gegebene Beispiel betrifft das Handwerk und damit die artes mechanicae. Aber auch das der «hohen» Sphäre der Rechtswissenschaft liegt in Freiburg genügend Material vor[27]. Die städtischen Erlasse bieten sich geradezu an für die Untersuchung der juristischen Ausdrucksweise: Fachwörter gelehrter und volkstümlicher Herkunft, stereotype Wendungen und die zum Teil von gesprochener Sprache abhängige Syntax wären eine systematische Untersuchung wert.

Neuchâtel *Wulf Müller*

Nachtrag

Auszug aus dem Mühlenerlaß von 1363

Li mestres et li vaulez de totz les mulens ... deyvont la tyne environ la moule dessos sus bos assetteir et aiundre et fermeir a la dicte moule dessos assise bien et ayuntemant a l'anteste de la dicte moule, per manyere que nulle farine sallir n'en puisse. Et doyt li dicte tyna estre en toz luef dessos ver intiere ... masque tant soulemant li pertuys per lo quez li farine doyt moudre furs. En apres avons ordoney que li dicte tina doyt estre alloyé enzus de la moula dessus ver a dux deis et dimie ... et que li pupero soyt intiers ... Une chascone persone molent .. pout et doyt ..., quant il aura moluz, lever la devant dicte tyne et cele atot une escouve escoveir et totte sa farine recullir ... En apres avons ordoney que une chascone persone molent pout franchimant ses palles grosses et primes ansy come sa propre chose enmineir ... Nyons deis meistros ne deis vauletz ... non deyvont avoir en mulin qui soyt arche ne nulle fermelle exceptey l'arche dou segnour, en teil manyere que li dicte arche dou segnour soyt alloyé dever les huis de costés en haut que un lé alle atot une eschiele ... Se nyons deis meistros ne deis vauletz ... a leveir la dicte tyna et cele escover ou a recullir la dicte farine ou a enmineir les dictes palles ...

[27] Cf. von germanistischer Seite MONIKA NOTTER, *Formularbehelfe um 1400. Edition des deutschen Formularbuches AEF, RN 3351 des Richard von Fillistorf (1377–1425)*, Zürich 1976.